

Rainer Ibowski

Visionen nach einer Pandemie

Wiehl, 4. Mai 2020



Lernen wir aus Krisen nichts? Die Pandemie hat unsere Gesellschaft momentan dramatisch verändert. Viele Menschen reden zumindest von neuen Werten des Zusammenlebens. Unsere Gesellschaft rückt physisch auseinander und kommt sich dennoch sozial näher. Das ist gut so - wenn da nicht das Wort „momentan“ stünde. Glauben wir wirklich, wir könnten „nachher“ wieder weitermachen wie früher, so

wie es viele tatsächliche oder selbsternannte Wirtschaftsexperten so schnell wie möglich fordern?

Es ist erschreckend, wie augenblicklich nur aus wirtschaftlichen Gründen eine Rückkehr zur Normalität gefordert wird. Kein Argument ist hierfür zu billig und natürlich von Partikularinteressen geprägt. Ich verstehe die Sorgen der kleinen Unternehmer und Selbständigen. Ich verstehe jedoch nicht, dass sich keiner an den berechtigten Spruch „Vorsicht ist die Mutter der Porzellanbox“ erinnert. Singapur erlebt gerade eine schwere zweite Welle, weil man nach den anfänglichen grossen Erfolgen glaubte, alles im Griff zu haben - und dies in einem autokratischen Inselstaat. Bei uns wird man das Gefühl nicht los, dass es sich neben eines notwendigen wirtschaftlichen Aufschwungs nur um Jubel, Trubel, Heiterkeit dreht.

Visionen? Was soll das?

Der israelische Autor Yuval Noah Harari ist durch und durch ein Optimist, wenn er an die Zukunft der Menschheit denkt. In seinem Buch „Homo Deus“ schreibt er: „Was wird die Menschheit anstreben? [Werden] wir uns nur damit zufrieden geben, unsere segensreichen Errungenschaften zu zählen ? Das mag zwar die klügste Vorgehensweise sein, aber es ist unwahrscheinlich, dass die Menschheit ihr folgt. Menschen sind selten zufrieden mit dem, was sie bereits haben. Die häufigste Reaktion des menschlichen Geistes auf Leistung ist nicht Befriedigung, sondern das Verlangen nach mehr. Der Mensch ist immer auf der Suche nach etwas Besserem, Größerem, Geschmackvollerem. Was werden wir mit uns selbst tun ? Was werden die Wissenschaftler, Investoren, Banker und Präsidenten den ganzen Tag tun? Gedichte schreiben?“

Warum ist es in unserer materialistischen Gesellschaft so schwer, Visionen zu entwickeln? Materielle Errungenschaften sind für uns wohl eher als Gedankenexperimente greifbar - ja meist sogar begreifbar. Visionäre Vordenker tun sich in unserer Gesellschaft schwer, obwohl in der Vergangenheit so manche Vision realisiert wurde, auch wenn sie nur sehr langsam im menschlichen Bewusstsein ankam. Erinnern wir uns an die kalifornischen Blumenkinder, deren Lebensweise sicherlich nicht auf eine Industriegesellschaft eins zu eins übertragbar ist. „Make love not war“ stimmt allerdings immer noch nicht weltweit, aber die grosse Mehrheit der Menschheit findet es zumindest erstrebenswert. Die antiautoritäre Kindererziehung war in ihren Anfängen grösstenteils überzogen, aber viele der Ideen sind heute selbstverständlich. Auch in der Politik standen oft Visionen am Anfang. Es ist noch gar nicht so lange her, dass Willy Brandt wegen seiner Vision einer Annäherung zwischen Ost und West verteufelt wurde. Und heute?

Von der Frühzeit an ist unsere Geschichte voller wahr gewordener Visionen. Jäger und Sammler wurden wegen der Vision eines besseren Zusammenlebens Siedler, ohne dass sie es vielleicht so empfanden. Griechische Städter lebten in der Antike in einer Vorstufe unserer heutigen Demokratien. Und die Vordenker der Arbeiterbewegung setzten seit Ende des 19. Jahrhunderts nach und nach eine Sozialgesetzgebung durch, die wir nun als selbstverständlich ansehen. Es gibt mit Sicherheit viele weitere und bessere Beispiele, wie Visionen die Menschheit vorangebracht haben. Ein blosses „weiter so“ hätte Stillstand bedeutet. Bei rasant wachsenden Bevölkerungszahlen auf unserem begrenzten Planeten ist aber Stillstand in Wahrheit Rückschritt.

Also sind wir optimistisch und mutig. Sars-CoV-2 lehrt uns vorgezogen etwas, was wir in wenigen Jahrzehnten ohnehin erfahren hätten. Kommunismus und Kapitalismus sind am Ende. Die in der Ära von Thatcher und Reagan entstandenen Vorstellungen eines Neoliberalismus, wie wir es heute gerne verharmlosend nennen, ist keine realistische Vision für das gerade begonnene Jahrtausend. Alleine die durchgreifende globale Digitalisierung aller Lebensbereiche wird uns zwingen, Gesellschaft, menschliche Gemeinschaft, neu zu definieren.

Wir müssen dringend Visionen entwickeln, wie wir

- alle Ressourcen gerechter verteilen,
- die Schere zwischen Superreichen und Habenichtsen schliessen,
- eine ausgeglichene und nachhaltige Natur erreichen und
- qualitatives Wachstum zum wichtigsten Wert machen

können. Dies klingt selbstverständlich, aber eine Umsetzung wird lange dauern. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass eine zufriedenstellende Gestaltung dieser Visionen andere drängende und sorgenvolle Probleme in den Hintergrund treten lassen, wenn nicht sogar obsolet machen würden, wie etwa die globale Migration von leidenden Menschen oder die Macht der Warlords und der dahinter stehenden Kriegsgewinnler. Make love not war im dritten Jahrtausend!

In einem hochindustrialisiertem Land wie dem unseren müssen wir uns damit auseinandersetzen, wie wir

- damit umgehen, dass Robotik und Digitalisation die menschliche Arbeitskraft ersetzen werden, also für eine Mehrheit der Menschen vermutlich Beschäftigung verloren geht,
- alle Menschen ausreichend entlohnen, also zum Beispiel mit einem Grundgehalt für alle jeden Alters,
- klassenlose und freie umfassende Gesundheitsfürsorge erzielen,
- eine uneingeschränkte Mobilität ohne Umweltbelastung sicherstellen und
- die Agrarindustrie auf ein menschlich tragbares Mass zurückführen.

Vieles mehr noch wird anstehen. Aber wir müssen es Schritt für Schritt anpacken. Aussitzen ist keine Option! Nutzen wir die Chance, die uns von Sars-CoV-2 aufgezwungen wird.

Der Optimist Harari glaubt, dass wenn „wir die Menschheit über das tierische Niveau der Überlebenskämpfe erhoben haben, ... wir nun versuchen [werden], Menschen zu Göttern zu machen und Homo Sapiens in Homo Deus zu verwandeln.“ Sein „Gott-Wesen“ klingt mir zu zu metaphysisch, auch wenn er damit meint, dass wir dann schöpferisch tätig sein werden. Ich wäre schon zufrieden, wenn wir endlich zum Homo Empiricus würden, der Jahrtausende von Erfahrung richtig verwendet. Diese Erfahrung gepaart mit einer neuen Zufriedenheit mit sich und der Welt öffnete uns dann den Schritt zum Homo Felix, einem glücklichen Menschen.



„Homo Deus“, Yuval Noah Harari, Penguin Random House, London 2016 (Zitate aus dem Englischen übersetzt durch den Autor dieses Essays)

Fotos lizenzfrei von Pixabay

© Dr. Rainer Ibowski, Wiehl, 2020